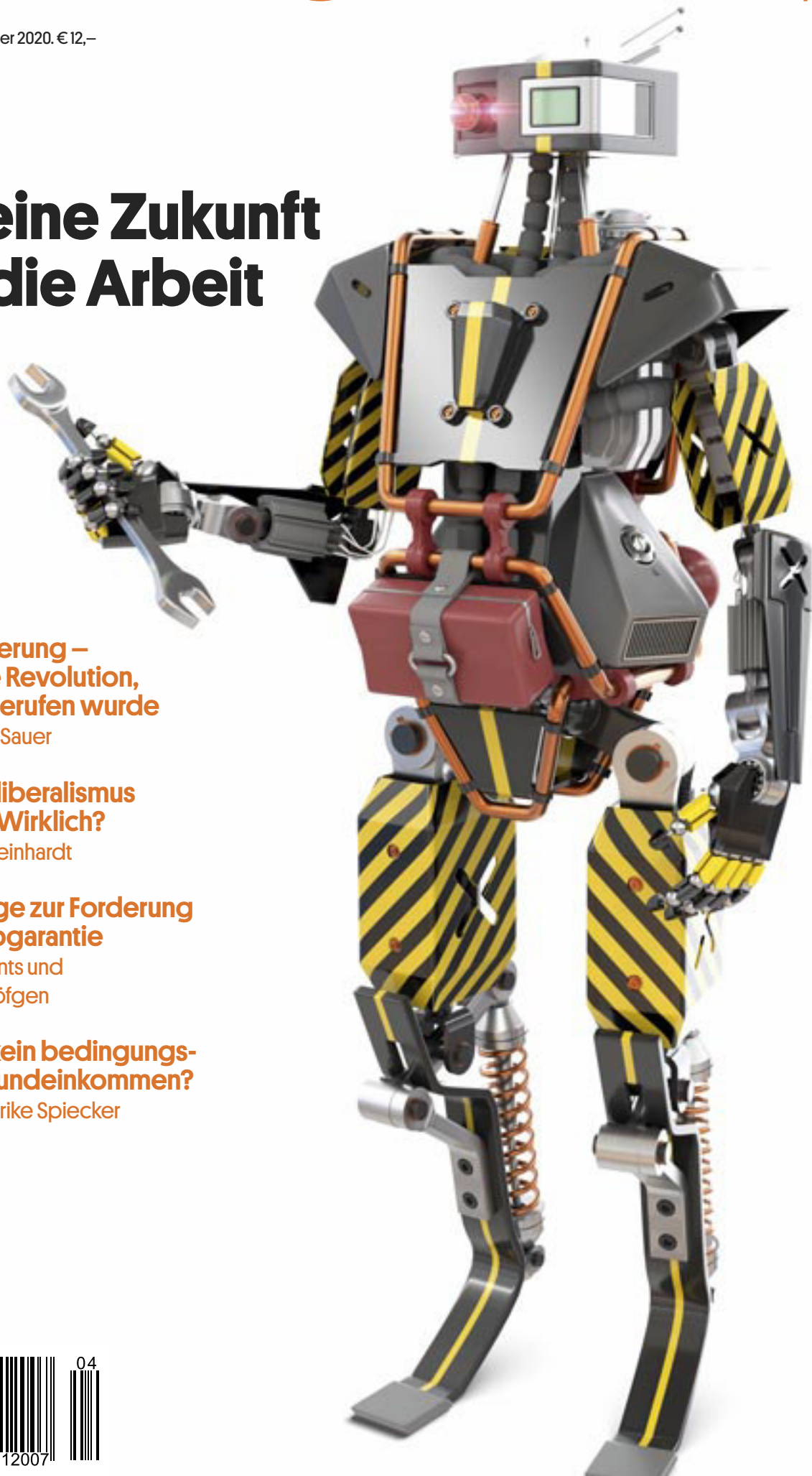


Führjahr/Sommer 2020. € 12,-
makroskop.eu

(K)eine Zukunft für die Arbeit



**Digitalisierung –
Die erste Revolution,
die ausgerufen wurde**

Von Stefan Sauer

**Der Neoliberalismus
ist tot! – Wirklich?**

Von Paul Steinhardt

**Drei Wege zur Forderung
einer Jobgarantie**

Von Dirk Ehnts und
Maurice Höfgen

**Warum kein bedingungs-
loses Grundeinkommen?**

Von Friederike Spiecker



Die Revolution geht von Freiburg aus – es ist nur noch nicht klar, welche!

Unsere Veranstaltungen 2020

17. Juli 2020 | 19.00 Uhr und 18. Juli 2020 | 10.00 Uhr
Vom Kranksein und Gesundwerden

21. Juli 2020 | 19.30 Uhr
Wer verbaut Frankreich die Zukunft – Macron oder die Gelbwesten?

8. Oktober 2020 | 19.00 Uhr
Deutschland ist Exportweltmeister – ist das besonders dumm oder besonders klug?

29. Oktober 2020 | 19.00 Uhr
Trump reloaded!? Wieso wählen so viele US-Amerikaner einen Mann, der ihren Interessen schadet?

1. Dezember 2020 | 19.00 Uhr
Bald alles kalt und dunkel hier? Streitgespräch über die Machbarkeit der Energiewende

Je nach aktueller Lage werden die Veranstaltungen online als Webinar durchgeführt. Bitte besuchen Sie unsere Webseite für weitere Informationen:
www.freiburger-diskurse.de

● Editorial Seite 4

● Gedanken zur Arbeit Seite 6

● Nach Corona

Der Neoliberalismus ist tot! – Wirklich?

Die Rettungspakete, die zum Schutz der Wirtschaft geschnürt wurden, werden vielfach als Evidenz für den Anbruch eines postneoliberalen Zeitalters gedeutet. Schaut man genauer hin, droht eher eine Entwicklung hin zu einem autoritären Neoliberalismus.

Von Paul Steinhardt
Seite 8

● Digitalisierung

Die erste Revolution, die ausgerufen wurde

Sprache schafft in gewisser Weise eigene Realitäten. Der Diskurs der Digitalisierung ist das beste Beispiel. Er trägt auf breiter Front zur Abwertung und Verbilligung menschlicher Arbeit bei.

Von Stefan Sauer
Seite 16

● Kapital & Arbeit

Wie den Ökonomen die Arbeit abhandeln kam

Die These vom „Ende der Arbeit“ zeigt das Defizit der herrschenden ökonomischen Lehre. Sie hat keinen Begriff von gesellschaftlicher Arbeit und damit von der Wertschöpfung.

Von Hartmut Reiners
Seite 20

Die Entlohnung von Arbeit und Kapital im ökonomischen Mainstream

Die Einkommensungleichheit in Deutschland hat zugenommen. Für die meisten deutschen Mainstream-Ökonomen ein eher unbedeutendes Problem – führen doch die Märkte angeblich via Grenzproduktivitätsentlohnung eine leistungsgerechte Zuteilung der Einkommen herbei.

Von Günther Grunert
Seite 24

● Migration

Arbeitsmigration als „Quelle des Wohlstands“?

Arbeitsmigration aus der osteuropäischen Peripherie hält ganze Sektoren im Westen am Leben. Ein Beispiel dafür ist das Gesundheitswesen. Der volkswirtschaftliche Schaden für die Herkunftsländer ist enorm.

Von Hannes Hofbauer
Seite 35

Großbritannien als Jobfabrik Europas?

Jahrzehntelang war Großbritannien das Land der Wahl für Millionen von Arbeitsmigranten. Ob dies gut oder schlecht für die Menschen war, lässt sich nicht allein anhand makroökonomischer Kennzahlen beurteilen.

Von Sabine Beppler-Spahl
Seite 40

● Interview

„Diese Krise wird Grundsatzfragen zurückbringen“

In Zeiten der Corona-Pandemie heißt es, Abstand voneinander halten. Doch wir müssen auch Abstand zu uns selbst gewinnen, findet Nils Heisterhagen. Sein neues Buch „Verantwortung“ ist ein Plädoyer für mehr Gemeinsinn und den Blick auf das Ganze.

Seite 44

● Cover

© Maxime Pradel/123RF.com

● **... und dann der Corona-Schock**
Erstanträge auf Arbeitslosenhilfe
in den USA März 2020
Seite 52

● **Thema: (K)eine Zukunft für die Arbeit**

Was von der Arbeit bleibt

Arbeit ist ein Begriff, dessen Gegenstand sich aufzulösen scheint. Das Mindeste, was geboten wird, ist die Ankündigung, dass sie sich bereits grundlegend geändert hätte – und noch tiefergehend ändern werde.

Von Rainer Fischbach
Seite 54

Selbst sollen Sie sein!

Nach der neoliberalen Wende Mitte der 70er Jahre wurde die Figur des flexiblen und selbstautonomen Arbeitnehmers zum Leitbild am Arbeitsmarkt. Eine Chronik ihrer Entwicklung.

Von Dorian Hannig
Seite 60

Die räumliche Dimension der Arbeit

Der Kampf um die Arbeit ist zu einem sozial und ökologisch ruinösen Standortwettbewerb geworden. Das Dilemma löst sich auf, wenn man an die räumliche Dimension der Arbeit erinnert – und die lokale Nachfrage wieder zum Motor der Arbeit macht.

Von Werner Vontobel
Seite 66

Risiko Plattformarbeit

Crowd- und Gig-Work heißt: atypische Beschäftigungsverhältnisse, Lohndruck und hohe Arbeitsintensität. In Deutschland müssen sie als Kehrseite der Exportorientierung der Volkswirtschaft interpretiert werden.

Von Alexander Leipold
Seite 70

Die Drecksarbeit der Zukunft

Die Arbeit geht uns aus, weil Algorithmen und Roboter sie uns abnehmen? Das stimmt bestenfalls für einen kleinen Teil der Gesellschaft. Immer mehr Lohnabhängige werden zu Handlangern der Technologie und zu Dienern von Mensch und Maschine.

Von Roberto De Lapuente
Seite 76

Drei Wege zur Forderung einer Jobgarantie

Vertreter der Modern Monetary Theory (MMT) plädieren für eine Jobgarantie. Drei Argumentationswege zur Bekräftigung eines der weitreichendsten Reformvorschläge des Arbeitsmarktes.

Von Dirk Ehnts und Maurice Höfgen
Seite 80

● **Aufgelesen**

Überwindung des Kapitalismus ohne Überwindung des Globalismus?

Mit *Kapital und Ideologie* hat Thomas Piketty ein Buch vorgelegt, das radikaler und lesenswerter als sein Erstwerk ist. Und doch fehlt letztlich der Mut für eine kohärente Strategie.

Von Thomas Fazi
Seite 85

● **Spieckers Corner**

Unterstützung in der Corona-Krise: Warum kein bedingungsloses Grundeinkommen?

Ein bedingungsloses Grundeinkommen würde vielen Menschen in der Corona-Krise helfen – meinen seine Befürworter. Doch eine solche Systemänderung wäre kurzfristig nicht hilfreich. Und langfristig bleibt beim BGE die Finanzierungsfrage ungelöst.

Von Friederike Spiecker
Seite 90

● **Genial daneben**

Der Lohn und die Produktivität

„Die Arbeiter bekommen immer genau das, was sie verdienen“. Der international renommierte Ökonom Prof. Dr. Gabriel Sinnfeld erklärt uns, warum es eigentlich nicht notwendig ist, dass die Arbeiter um höhere Löhne kämpfen.

Seite 94

Wieviel Mensch steckt im Homo oeconomicus?

Als mittelständischer Unternehmer sollte ich FDP wählen, auf die Maximierung meines Profits bedacht sein und möglichst wenig Steuern zahlen, wenn ich der Meinung bin, dass jeder Mensch in erster Linie ein „Homo oeconomicus“ ist. Wie das funktionieren soll, kann ich jeden Tag in jeder beliebigen Zeitung lesen.

Wenn ich mich jedoch dafür interessiere, wie wirtschaftliches Handeln der Mehrheit der Menschen zugute kommt und dabei den Menschen dient und nicht umgekehrt, und wenn ich verstehen will, mit welchen ökonomischen

und politischen Konzepten ein solches Ziel erreicht werden kann, dann muss ich die meisten Zeitungen frustriert oder verwirrt zur Seite legen.

Ich unterstütze Makroskop, weil ich glaube, dass Wirtschaft den Menschen zu dienen hat und weil ich den offenen, kontroversen Diskurs schätze, mit dem das Autorenteam von Makroskop volkswirtschaftliche Zusammenhänge diskutiert, die der Empirie standhalten. Makroskop lesen ist für mich echte ökonomische Bildung, auf die ich nicht verzichten möchte.


Andreas Gehlen

Gründer und Geschäftsführer
der Croozer GmbH

CROOZER[®]
Der Fahrradanhänger



“Time is money.“ Keinem pflügenden Bauern ist es jemals eingefallen, daß er durch das Pflügen Zeit verliere oder daß er etwa deshalb Zeit verliere, weil er etwas Monotonies tut, etwas, was er auch gestern schon ebenso getan hatte und morgen ebenso tun wird; oder gar deshalb, weil er, wenn er Feierabend macht, keinen neuen Gedanken oder Erlebnisstrahl heimbringt; oder schließlich gar deshalb, weil er sich in den Stunden seiner Arbeit überhaupt nicht selbstverwirklicht hat. – Günther Anders

Verehrte Leserinnen und Leser,

die Ängste, die mit der Rationalisierung von Arbeit einhergehen, sind so alt wie die Geschichte des Kapitalismus selbst. Ihre Folgen für die Struktur der Wirtschaft beschrieb vor hundert Jahren Joseph Schumpeter als „schöpferische Zerstörung“, vor achtzig Jahren Karl Polanyi als „Great Transformation“ und vor siebzig Jahren Jean Fourastié gar als „die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts“.

Heute ist vor allem die Angst um die Zukunft der Arbeit mit aller Macht auf die Bildfläche zurückgekehrt. Ob Digitalisierung, Automatisierung, Grenzen des Wachstums – oder jetzt auch noch die Coronapandemie: Man könnte meinen, unsere Arbeitsgesellschaft ist multiplen Krisen ausgesetzt und hängt am seidenen Faden. Die Kassandrarufer sind indes nicht neu: Schon seit den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, am prominentesten wohl durch Jeremy Rifkin, wird *Das Ende der Arbeit* prognostiziert. Doch *verschwindet* die Arbeit oder *verschwimmt* nicht eher das Bild der Arbeit?

Die Geschichte von der Krise der Arbeit, die wir in dieser Ausgabe erzählen, begann mit dem Ende der Ära der Vollbeschäftigung in den 1970er Jahren. Im Zuge der Ölpreiskrise waren die westlichen Industriegesellschaften zum ersten Mal seit Kriegsende wieder mit Massenarbeitslosigkeit konfrontiert. Aber nicht nur die Arbeitsplätze scheinen seitdem bedroht. Mit dem parallel einsetzenden wirtschaftlichen Strukturwandel weg von Industrie hin zu Dienstleistungsberufen hat sich auch das Arbeitsregime als solches verändert. Die Figur des flexiblen und autonomen Arbeitnehmers wurde zum Leitbild am Arbeitsmarkt, das sich heute mit dem Kult um „Wissensarbeit“, „Kreativität“ und „Innovation“ vermengt.

Dieser „neue Geist des Kapitalismus“ hat gänzlich neue Formen von Unsicherheit und Ungewissheit mit sich gebracht. Auch wurde das wirtschaftspolitische Ziel der Vollbeschäftigung ad acta gelegt – oder doch zumindest einem begrifflichen Wandel unterworfen: Menschen mit zwei oder mehr Beschäftigungen gelten seitdem nominell als vollbeschäftigt.

Das hat Konsequenzen: Die wachsende Zahl atypischer Beschäftigung führte zu sinkender Verhandlungsmacht und damit zu wachsender Ungleichheit. 2017 verdienten in Deutschland die Vorstände in den DAX-30-Unternehmen durchschnittlich das 71fache ihrer Mitarbeiter. Die Zeiten, in denen sich Arbeiter ihr Eigenheim leisten, allein eine

Familie ernähren und ein ganzes Leben bis zur sicheren Rente im gleichen Betrieb in der Heimat verbringen konnten – sie sind längst vorbei.

Der Kampf um die Arbeit ist zu einem folgenreichen Standortwettbewerb geworden. Tätigkeiten, die früher in Betrieben angesiedelt waren, die meist sichtbar in der Nachbarschaft lagen, wurden in weit entfernte Stätten ausgelagert. Wirtschaftspolitik besteht heute vor allem darin, die „Mobilität“ der Arbeitskräfte zu erhöhen und die „Wettbewerbsfähigkeit“ des eigenen „Wirtschaftsstandorts“ zu verbessern. Mit der Folge, dass so ganze Völkerwanderungen ausgelöst worden sind.

Parallel zur Globalisierung trägt der Digitalisierungsdiskurs auf breiter Front zu einer weiteren Abwertung und Verbilligung menschlicher Arbeit bei. Es sind nicht nur Plattformdienste, die eine Kombination zwischen regulärem Normalarbeitsverhältnis und atypischer Beschäftigung fördern, oder Anbieter von Crowd- und Gig-Plattformen, die von einem tariflich kaum abgesicherten, aber gleichwohl gut ausgebildeten, internationalen Arbeitskräfteangebot profitieren. Vielmehr gehen Studien auch vom Verlust zahlreicher Jobs und ganzer Berufsbilder aus. Die menschenleere Fabrik, sie ist diskursiv wieder unter uns. Gemalt wird ein (Alb-)Traum der Modernisierung, in dem vor allem körperliche Tätigkeiten gestrig und überflüssig sein sollen.

Dabei wird gerne die oben skizzierte Tendenz zum Anwachsen der schlechter bezahlten, schlechter abgesicherten und schwächer regulierten Formen der Arbeit außer Acht gelassen – sprich: die Zunahme atypischer Beschäftigung in Form von unfreiwilliger Teilzeit, Minijobs, Leiharbeit, Kettenbefristungen und Scheinselbstständigkeiten. Eng damit verbunden ist die Rückkehr der Diener: Lieferanten, Austräger und haushaltsnahe Dienstleister werden gebraucht – und weiterhin rege gesucht. Denn ganz egal, wer aus der Ferne bestellt, ob nun eine künstliche oder eine menschliche Intelligenz: Jemand muss die Bestellungen anschleppen, ins Auto räumen und in den Kühlschrank stellen.

Trotz all dieser Widersprüche und Ungereimtheiten: Der „Verlust der industriellen Welt der körperlichen und administrativen Routinearbeit“ gilt als abgemacht. Das Modell einer „Gesellschaft der Gleichheit“ habe, so der Befund, keine lebensweltliche Basis mehr.

Doch wieviel davon ist ein geschaffener Mythos? Wieviel selbsterfüllende Prophezeiung? Wird die Wucht der Veränderung durch die Digitalisierung nicht maßlos überschätzt? Wie ungebunden und raumlos ist Arbeit wirklich? Geht uns die Arbeit tatsächlich verloren, oder ändert sie sich einfach nur? Kann der Staat die Zukunft der Arbeit nicht vielleicht doch mehr gestalten und garantieren als gemeinhin angenommen? Und zeigt uns die Coronakrise nicht gerade, wie wichtig Arbeit genau dort ist, wo sie schlecht bezahlt wird? Mit anderen Worten: Ist und bleibt Arbeit nicht auch in Zukunft systemrelevant? Eine Auseinandersetzung mit diesen Fragen und manchem mehr, liebe Leserinnen und Leser, bieten Ihnen die folgenden Seiten. ●

© Sergey Nivens/123RF.com



“

Gute Arbeit gibt herrlichen Lohn.
Altes Testament: Buch der Weisheit

“

Heimisch in der Welt wird man nur durch Arbeit; wer nicht arbeitet ist heimatlos.
Berthold Auerbach

“

Nein - ohne Arbeit kann ich nicht leben.
Peter Alexander

“

Jeder Mensch möchte mit seinen Fähigkeiten die Welt verändern. Jeder ist ein Unternehmer!
Götz Werner

“

So oder so – der Mindestlohn führt zu erheblichen Beschäftigungsverlusten.
Zeitungsanzeige vom März 2008 der Präsidenten der großen Wirtschaftsinstitute.

“

Der Computer arbeitet deshalb so schnell, weil er nicht denkt.
Gabriel Laub

“

Bei genauem Hinsehen zeigt sich, daß Arbeit weniger geisttötend ist als Amusement.
Charles Baudelaire

“

Moderne K.I. umgeht den evolutionären Ballast, der das menschliche Gehirn daran hindert, Probleme zu lösen.“
Jürgen Schmidhuber

“

Empathie-Berufe sind die sichersten Jobs in Zeiten künstlicher Intelligenz!
Richard David Precht

“

Arbeitslosigkeit ist kein Schicksal, sie ist gemacht. Und deshalb kann ihr auch ein Ende gemacht werden.
Norbert Blüm

“

Wer arbeiten kann, aber nicht will, der kann nicht mit Solidarität rechnen.
Gerhard Schröder

Die erste Revolution, die ausgerufen wurde

Sprache schafft in gewisser Weise eigene Realitäten. Der Diskurs der Digitalisierung ist das beste Beispiel. Er trägt auf breiter Front zur Abwertung und Verbilligung menschlicher Arbeit bei.

● Text: Stefan Sauer

Ob ein Vorkommnis ein Einzelfall oder ein Ausweis des immer Gleichen ist, macht einen erheblichen Unterschied. Sprachliche und textliche Äußerungen sind somit nicht als bloßes Abbild der Realität zu begreifen, sondern als eigene Handlungspraxis. Diskursbestandteile wie das gedruckte oder gesprochene Wort in sozialen wie in Massenmedien werden intentional geschaffen. Sie haben in ihrer Gesamtheit Folgen in unserer sozialen Welt.

Das heißt nicht, dass einzelne Verbände oder gar Einzelpersonen einen Diskurs dirigieren können. Frei nach Foucault weiß man bei Diskursen zumeist nicht, wer die Macht hat – dafür aber umso besser, wer sie nicht hat. Es wäre somit widersinnig zu behaupten, ein Topmanager oder ‚der DGB‘ hätten den Digitalisierungsdiskurs zu verantworten.



Wohl aber spielt der Digitalisierungsdiskurs bestimmten Interessen auffallend gut in die Karten.

Diskurse und praktische Umsetzung der Digitalisierung unterscheiden sich stark. Dabei hat die sogenannte vierte industrielle Revolution ihren drei Vorläuferinnen (mindestens) eines voraus: Industrie 4.0 ist die erste Revolution, die regelrecht ausgerufen wurde.¹ Und schon während dieses Vorgangs im Jahr 2011 blieben Fragen. Etwa, wie ein Mix aus tatsächlichen technischen Möglichkeiten und Machbarkeits- wie Steuerungsfantasien eine solide Prognose über Wandlungsprozesse im gesamten Wirtschaftsbereich ermöglichen soll – mit großen Auswirkungen auf Arbeitsmarkt, Bildung, Politik und letztlich die gesamte Gesellschaft.

Umso erstaunlicher ist es, dass diesem Ausrufen der Revolution nicht lediglich Berater – die berufsbedingt eine Affinität zu Trendthemen mitbringen –, sondern Parteien, Verbände, Gewerkschaften und Medien sofort beisprangen. Erstaunlich auch, dass es sich viele Wissenschaftler nicht nehmen ließen, von einem epochalen Wandel zu schreiben, noch bevor konkrete Daten oder wenigstens fundierte Szenarien zu diesem vorlagen.

Stattdessen wird – beispielsweise mit Bezug auf den Arbeitsmarkt – mittels extrem fragwürdiger Studien² vom Verlust zahlreicher Jobs und ganzer Berufsbilder ausgegangen. Die kolportierten Zahlen werden auch auf Deutschland übertragen.³ Zur grundsätzlichen Kritik an den Schwächen der Studie kommt auch der Befund völlig unterschiedlicher Arbeitsmarkt- und Berufs- wie Qualifikationsstrukturen zwischen Deutschland und der USA.⁴

Die menschenleere Fabrik wird zwar (noch) nicht wieder so genannt, ist aber diskursiv längst wieder unter uns. Hier wird ein (Alp-)Traum der Modernisierung skizziert, in dem vor allem körperliche Tätigkeiten gestrig und überflüssig sein sollen.⁵ Beschäftigte und insbesondere Produktionsbeschäftigte sollen für die Folgen der Digitalisierung ‚fit gemacht‘ werden. Die kolportierte Vorstellung ist, dass entwicklungs- und ingenieurseitige Machbarkeiten ge- bzw. erschaffen und Beschäftigte – sofern noch gebraucht – mit ‚ins Boot geholt‘ werden, indem ihnen die neuen Anforderungen und Aufgaben erklärt werden.

Vergleicht man diese Diskurse mit der aktuellen betrieblichen Praxis⁶, fällt auf, dass es drei wesentliche Abweichungen gibt – vor allem auch mit Blick auf kleine und mittlere Unternehmen:

Erstens: Die Wucht der Veränderung durch die Digitalisierung wird maßlos über-, die hierfür benötigte Zeit und die Komplexität der (Veränderungs-)Prozesse dagegen unterschätzt. In der Praxis werden Innovationen und Weiterentwicklungen bereits bestehender (IT-)Systeme aus qualifikatorischen wie ökonomischen Gründen häufig in mehrstufigen Prozessen schrittweise umgesetzt. Die Diskurse hingegen handeln von radikalen Brüchen.

Zweitens ist der Fokus des Diskurses einseitig verschoben: Wenn es um den Verlust von Arbeitsplätzen und ganzen Berufsbildern geht, sind der Produktionssektor und hier insbesondere ange-

lernte Tätigkeiten sowie solche mit dualer Berufsausbildung gemeint. Studien zeigen aber einen – tendenziell immer größer werdenden – Fachkräftemangel im technischen Bereich, während Einsparungspotenziale nicht zuletzt im Verwaltungsbereich gesehen werden. Der Grund liegt in der fehlenden Stofflichkeit von Verwaltungsprozessen, die die Potenziale autonom arbeitender technischer Systeme begünstigt.⁷

Es ist damit – horizontal – nicht davon auszugehen, dass technische Berufe verschwinden. Vielmehr dürfte der Bedarf an Verwaltungs- und Managementfunktionen in Zukunft deutlich zurückgehen. So wird beispielsweise im Bankensektor bereits ein massiver Stellenabbau umgesetzt.

Drittens weicht die Realität der Veränderungen wie der Bedarfe auch qualifikationsseitig – und gewissermaßen vertikal – deutlich vom Diskurs um die Digitalisierung ab. Letzterer bemüht vor allem die altbekannte Zweiteilung in gefragte, hochqualifizierte wie kreative Tätigkeiten einerseits und zunehmend überflüssige oder auf Kontrollfunktionen reduzierte physische Tätigkeiten andererseits.

In der Praxis aber werden Weiterbildung sowie sogenannte soft skills (immer noch) bedeutsamer – nicht zuletzt mit veränderten Konnotationen. Bei Weiterbildungen wird die hohe Relevanz ihrer Bedarfspezifität betont. Wichtiger als ‚Massenabfertigungen‘ ist vielmehr die situative wie individuelle Passung von Arbeitsanforderung und Qualifikation. Auch soft skills fokussieren hierbei weniger die häufig kolportierte ‚Kommunikationsfähigkeit‘, sondern das Potenzial, erfahrungsbasiertes Wissen in zunehmend vernetzten Arbeitskontexten aufbauen und anwenden zu können.⁸ Der Fokus liegt damit gerade nicht auf immer noch mehr ‚Standardqualifizierungen‘ oder dem grassierenden ‚Akademisierungswahn‘.⁹

An dieser Stelle könnte eingewendet werden, dass im Digitalisierungsdiskurs Prognosen gemacht werden und es unredlich ist, diese mit dem aktuellen Ist-Stand zu vergleichen. Allerdings werden diese Prognosen bereits seit Jahren angestellt – auch die angeführte Literatur ist teils bereits einige Jahre alt. Des Weiteren passen der Duktus der Bestimmtheit der Prognosen wie auch der Dringlichkeit der daraus folgenden Anpassungsleistungen so gar nicht zu zeitlichen Aufschüben. Insbesondere an kleine und mittlere Unternehmen werden schon beinahe flehentlich vorgetragene Appelle adressiert, die vorgeblich überfällige (Panik-)Reaktionen einfordern.¹⁰

Die Motivlage bei einzelnen Diskursteilnehmenden mag durchaus verschieden sein. Sie dürfte von echter Technikbegeisterung über Sorgen in Bezug auf die Wettbewerbsfähigkeit bis zum strategisch kalkulierten Ausnutzen eines Momentums

Die Wucht der Veränderung der Digitalisierung wird maßlos überschätzt.

Erzählungen von einer beinahe grenzenlosen Ersetzbarkeit menschlicher Arbeitskraft gehen mit nur sehr vorsichtigen Lohnsteigerungen und einer wachsenden Ungleichheit einher.

© 2020 Makroskop Mediengesellschaft mbH
 Verantwortlicher im Sinne des Presserechts:
 Dr. Paul Steinhardt
 Stollenweg 17, 65195 Wiesbaden
 Telefon: +49 (0) 611 / 8802 211 - 0
 E-Mail: administration@makroskop.eu
 Website: makroskop.eu

Herausgeberkreis:
 Dirk Ehnts, Andreas Gehlen, Günter Grzega,
 Martin Höpner, Andreas Nölke, Lydia Krüger,
 Hartmut Reiners, Heinrich Röder, Ulrike Simon
 und Peter Wahl.

Chefredaktion: Paul Steinhardt
 Redaktion: Sebastian Müller
 Administration: Dirk Weißflog

GTIN: 4260618570029

Gestaltung: Fuhrer, Wien,
 www.zehnbeispiele.com

Druck: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
 Augsburg Str. 722, 70329 Stuttgart

Vertrieb: PressUp GmbH, Hamburg

©, wenn nicht anders angegeben,
 bei den Autoren und Fotografen.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Abdrucks oder der Reproduktion einer Abbildung, sind vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ohne Zustimmung von Makroskop ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



Die Texte dieses Hefts wurden von der Georg-Friedrich-Knapp-Gesellschaft für Politische Ökonomie e.V. zur Verfügung gestellt.



versandkostenfrei bestellen

MAKROSKOP

Abonnieren Sie die Stimme der wirtschaftspolitischen Vernunft

„Wir brauchen alternative Informationsquellen, wenn wir nicht wollen, dass der Mainstream unser Denken formt und verformt.“

Sahra Wagenknecht über Makroskop

Abo-Preise*:

	3 Monate	6 Monate (5% Rabatt)	12 Monate (8% Rabatt)
Sozial-Abo**	12,00 €	22,80 €	44,16 €
Normal-Abo	28,50 €	54,15 €	104,88 €
Abo+	34,50 €	65,55 €	126,96 €
Förder-Abo	-	-	Ab 300,00 €

Abo-Vorteile:

	Zugriff auf alle Artikel & Archiv	Print-Themenhefte	Teilnahme am jährlichen Makroskop-Kongress
Sozial/Normal-Abo	inklusive	kostenpflichtig	kostenpflichtig
Abo+	inklusive	inklusive	30 % Rabatt
Förder-Abo	inklusive	inklusive	kostenlos

makroskop.eu abonnieren +49 (0) 611/8802211-0 aboservice@makroskop.eu

*Preise beziehen sich auf Deutschland und inkl. 19% MwSt.

** Nachweis [Rentenausweis, Studentenausweis etc.] erforderlich

Frauen*, Männer*, Karrieren

In dieser Ausgabe:

Teresa Bücker über den Feminismus als die „Frage nach einem guten Leben für alle“.

Julian Dörr schreibt über ein nicht mehr so perfektes Team: Männlichkeit und Kapitalismus.

Julia Korbik über Simone de Beauvoir und die Frage: Wie weiter mit der feministischen Pionierin?

Michael Andrick über Karriere und den beruflichen Erfolg als „ein tückisches Konstrukt, vor dem wir uns in Acht nehmen müssen.“

Angelika Zahrnt und Irmi Seidl über den Übergang vom Arbeiten zum Tätigsein.

... und viele mehr!



Testen Sie die agora42 mit unserem Probeabo!

Sie erhalten zwei Ausgaben für 20€ – sowie unser Heft zu GESELLSCHAFTLICHER WANDEL gratis dazu! agora42.de/shop



Die Sparda-Bank München ist die erste Gemeinwohl-Bank in Deutschland. Seit 2011 veröffentlichen wir regelmäßig eine Gemeinwohl-Bilanz.

Die Gemeinwohl-Ökonomie ist ein ethisches Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell mit dem Ziel, die freie Marktwirtschaft konsequent zum Wohl aller auszurichten. Statt vom Konkurrenzgedanken und vom Ziel der Gewinnmaximierung handeln die Akteure vielmehr nach den Werten Menschenwürde, Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit, Solidarität und Demokratie.

Weitere Infos unter: www.zum-wohl-aller.de

**GEMEINWOHL
ÖKONOMIE**
Bilanzierendes Unternehmen

Arnulfstraße 15 · 80335 München

Filialen in München (14x) und Oberbayern (26x)

SpardaService-Telefon: 089 55142-400

www.zum-wohl-aller.de

Sparda-Bank

www.sparda-m.de